

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 40

Artikel: Hinterglasbilder
Autor: Horber, Helen / Bernheim, René
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-612629>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hinterglasbilder

Es war einmal eine Zeit, in der an das Wort «Energie» nicht automatisch das Wort «Problem» gehängt wurde und in der Klimaanlagen nicht als unnatürlich oder gar gesundheitsschädigend, sondern als fortschrittlich galten. Grün war damals einfach eine Farbe und hatte mit Politik nicht das geringste zu tun, und kaputte Scheiben waren nicht Ausdruck gesellschaftlichen Unbehagens, sondern das Resultat fehlgeleiteter Fussbälle oder – besonders im Fall von Juwelier- und Pelzgeschäften – schlicht kriminellen Tuns.

Zu dieser Zeit – gar nicht so lang ist's her! – feierte eine Industriefirma ihr konjunkturbegünstigtes Wachstum mit der Errichtung eines neuen Verwaltungsgebäudes und lud mich ein, dieses zu besichtigen. Mit einiger Verspätung – die am Weg liegende Stadt hatte und hat noch immer keine Umfahrungsstrasse – traf ich beim goldglänzenden Spiegelglaspalast ein. Hoch und sehr zukünftig ragte das Symbol unternehmerischer Dynamik aus dem beschaulichen Flusstal empor, die umliegenden Berge als Fassadendekoration benutzend. Aus etwa 100 Meter Entfernung stellte ich fest, dass auch die Eingangspartie aus spiegelndem Glas bestand und jeder Schritt mich mir selbst näher brachte. Wie hätten Sie reagiert? Ich tat all das, was man vor einem Spiegel so tut: glättete meine Frisur, zog mein Kleid zurecht, korrigierte meine Haltung etc. etc. Zwei Schritte vor der Glasfront war ich mit meiner Erscheinung einigermassen zufrieden, mit dem

nächsten Schritt durchbrach ich die Lichtschranke und hinter der auseinandergleitenden Spiegeltür wurden die mich erwartenden Leute sichtbar. Merkwürdigerweise trugen sie Mienen zur Schau, als hätten sie mich längst gesehen. So war es auch, denn von innen war das Glas durchsichtig, und man hatte nicht nur mein Parkiermanöver, sondern auch jede meiner Bewegungen vor dem «Spiegel» registriert. Mag es als mangelnde Selbstsicherheit ausgelegt werden, dass ich während des Rundgangs durch die nach neuesten arbeitspsychologischen Erkenntnissen konzipierten Grossraumbüros etwas unaufmerksam war, weil ich im Geist mehrmals den Weg vom Auto zum Eingang zurückverfolgte und dabei heisse Ohren bekam – wer lässt sich denn schon gerne von Fremden bei seinen Selbstbetrachtungs-Riten beobachten?

Seit diesem Tag hege ich ein ganz besonderes Gefühl für Glas: Nicht die Vitrophobie, unter der heute viele, vor allem junge Leute, leiden. Ich vermag Kunststein, Eisenträger und Glas für unsere Zeit durchaus als das zu akzeptieren, was Marmor und Sandstein für Antike und Gotik waren. Entscheidend ist, was einer daraus macht; vermutlich gab's auch unter den früheren Baumeistern Stümper, nur sind uns deren Werke nicht erhalten geblieben. Auch für ein Strassburger Münster musste vielleicht billiger Wohnraum geopfert werden, und das Verhältnis der öffentlichen Ausgaben für Prachtbauten einer- und sozialen Wohnungsbau andererseits dürfte in alten Zeiten noch wesentlich schlechter gewesen sein als heute. Seit ich einen Hochsommertag im Marmorbruch von Carrara verbracht habe, bin ich zwar noch immer von Bewunderung für die Statuen eines Michelangelo erfüllt, dehne diese Bewunderung jedoch aus auf jene, die für ihn die rohen Blöcke – mit damaligem Arbeitsgerät! – aus dem Berg holten.

Für Glas aber habe ich ein geradezu manisches Interesse entwickelt, so dass ich heute eine

ständig wachsende Galerie von Hinterglasbildern besitze. Rundgang gefällig? Das erste Bild trägt den Titel «Die tägliche Einsamkeit des Betriebschefs im serienmässigen Schweizer Landbahnhof»; die verglaste Stellwerkkabine setzt den darin wirkenden Mann schonungslos den Blicken der Reisenden aus, die sich die Wartezeit damit verkürzen, den mit Verantwortung beladenen Beamten durch neugieriges Anstarren zusätzlich zu belasten. Die Lebendigkeit des nächsten Bildes wird durch ein massives Eisengitter nur wenig geschmälert: zu sehen sind rund zwanzig Briefträger, die hinter der Glasfront des PTT-Gebäudes die Morgenpost sortieren. Ihre Bewegungen müssten einmal von einem begabten Choreographen in ein Ballett umgesetzt werden; er könnte damit einiges von dem wiedergutmachen, was Emil dem Berufsstand der Pöstler angetan hat!

Es folgt ein Ausschnitt aus einem Parkplatz, bestehend aus lauter Auto-Rückfenstern. Da finden sich introvertiert-leere neben häuslich-gemütlichen voller Häkelkissen und nickenden Hündchen, sachlich-korrekte (Regenschirm und Autoapotheke) neben denen von Globetrottern bzw. -drivern mit einer Unzahl von Aufklebern und Strassenkarten. Zeige mir dein Auto-Rückfenster, und ich sage dir, wer du bist!

Eine echte Trouvaille machte ich, als ich zu ungewohnt später Stunde am städtischen Musentempel vorbeikam. Selbiger ist ein eher ungutes Beispiel dafür, was einer mit Beton anstellen kann. Die Schokoladenseite des Gebäudes ist aus Glas, und aus Glas ist auch die Eingangspartie, durch die man ins Foyer gelangt. Die hellerleuchtete Halle war gähnend leer – abgesehen von Hunderten von Mänteln an den Garderobenständern und davor ein paar strickende, lesende, dösende Garderobieren. Kein

Theaterbesucher sieht das je und offenbar auch kein Regisseur, sonst wäre es längst in ein Bühnenbild umgewandelt worden für ein Stück von Beckett oder Ionesco oder das, was moderne Regisseure aus klassischen Werken zu machen pflegen.

Wie sehr mir meine Bilder ans Herz gewachsen sind, merkte ich, als der grosse, bunte Papagei hinter dem Fenster eines Altstadthauses während zweier Wochen verschwunden war. Seine Rückkehr versetzte mich in Entzücken, und irgendwie hatte ich den Eindruck, auch er freue sich, mich wiederzusehen – als ein Exemplar aus seiner Sammlung von Hinterglasbildern.

Wollen Sie sich nicht auch eine Galerie anlegen? Sie kostet Sie keinen Rappen, weder in der Anschaffung noch im Unterhalt. Und wie ich werden Sie sich über jede neue Entdeckung mindestens so freuen wie einer, der sich bei Christie's für viel Geld einen alten Meister ersteigert.

Übrigens hat die Stadt, die mir auf dem Weg zu ihr und durch sie hindurch all diese Ein- und Durchsichten bietet, vor einiger Zeit ein neues Rathaus erhalten. Es ähnelt auffallend dem eingangs beschriebenen Verwaltungsgebäude, doch hatten die Baumeister inzwischen ein bisschen dazugelernt: die kaltglänzende Spiegelpracht sollte durch rankendes Grün etwas gedämpft werden, und für den Eingang wurde durchsichtiges Glas – vielleicht als Sinnbild der im Zusammenhang mit Behörden so oft geforderten Offenheit und Transparenz? – verwendet. Aber wie's so geht: das Grün mag nicht recht – eitle Selbstbespiegelung scheint Pflanzen nicht zum Wachstum anzuregen. Und in die transparente Eingangspartie flogen in bewegten Zeiten ein paar Steine. Spiegelglas hätte dies möglicherweise verhindert: Leute, die Steine für Argumente halten, pflegen sich nicht den eigenen Kopf zu zerbrechen – nicht einmal im Spiegel.

